

## **Predigt**

Simone Bremer

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen. Beginnen möchte ich, liebe Gemeinde des Gedenkens, mit einem Gedanken Dietrich Bonhoeffers, dem Theologen, der durchaus national geprägt war und der zum Gründer der bekennenden Kirche wurde, ein Gedanke zum Thema Erinnern:

„... Man muss sich hüten in den Erinnerungen zu wühlen, sich ihnen auszuliefern, wie man auch ein kostbares Geschenk nicht immerfort betrachtet, sondern nur zu besonderen Stunden und es sonst nur wie einen verborgenen Schatz, dessen man sich gewiss ist, besitzt; dann geht eine dauerhafte Freude und Kraft von dem Vergangenen aus.“

Bonhoeffer meint hier sicher schöne Erinnerungen, die loszulassen schwer sind. Aber dennoch spricht er mit diesen Zeilen etwas Wahres im Bezug auf das Erinnern allgemein aus, nämlich in Ihnen nicht immerfort zu wühlen, sondern zu besonderen Tagen und Anlässen zu gedenken, dann geht von ihnen zwar nicht eine Freude aber dennoch eine dauerhafte Kraft aus.

Auch aus diesem Grund ist es gut, dass wir uns heute am 27. Januar, dem Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus, gemeinsam erinnern. Stadt und Kirche, Bürger und Freundinnen- hier in der großen und traditionsreichen Vicelinkirche.

Gedenktage sind wichtig. Weil in der Erinnerung unsere Zukunft liegt. Weil von ihnen Kraft statt Furcht ausgehen kann.

In dem kleinen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium haben wir gleich zweimal gehört: „Fürchtet euch nicht!“

Dieser Apell braucht einen Grund zum Mut sich nicht zu fürchten. Mut angesichts der Unmenschlichkeit des NS Regimes, in einer Form, der uns, den Nachgeborenen undenkbar erscheint. Die Zahl der Toten mögen wir heute gar nicht mehr hören und müssen es doch, um aus der Erinnerung daran eben Kraft und Mut entwickeln zu können: Über sechs Millionen Juden, Hunderttausende Behinderte, Homosexuelle, Christen, Sinti, Roma, politische Gefangene und andere, wir haben ihrer in den letzten Jahren gedacht. Es gab 890 Konzentrationslager, 30.000 Arbeitslager, 1150 jüdische Ghettos, allein in Berlin 3000 Zwangsarbeiterlager. 500 Zwangsbordelle.

„Fürchte dich nicht!“ braucht einen Grund. Einen solchen Grund benennt Jesus ganz zum Schluss unseres Textes: „Ihr seid wertvoller als Sperlinge.“

Sophie Scholl, die in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre, zog ihren Mut vielleicht aus dem Glauben an Jesus, der in seinem Handeln und Denken den unendlichen Wert eines jeden Menschen zum Ausdruck gebracht hat.

Er hat damit in das Christentum die Idee eingepflanzt, die sich rechtlich und politisch, aber auch ethisch und religiös, mit dem Gedanken der Menschenwürde allgemein Geltung verschaffen konnte. Insbesondere nach den massenhaften und grauenvollen Verletzungen der Menschenwürde im sogenannten „Dritten Reich“.

Kein Mensch kann seine Freiheit dadurch realisieren, dass er die Freiheit und das Leben anderer negiert und vernichtet.

„Arbeit macht frei“ ist eben deswegen ein so zynischer Spruch über dem Tor von Auschwitz, weil die Arbeit nur allein in einen grausamen, Menschlichkeit verneinenden Tod führte.

Im Kern ist das Vertrauen und auch die Forderung in die Unantastbarkeit menschlicher Würde ein tiefer Glaube an die Heiligkeit des menschlichen Lebens. Und zwar ganz unabhängig davon, ob man diese Heiligkeit mit dem christlichen Gott in Verbindung bringt oder nicht.

Aber wohl nicht unabhängig davon mit dem Bewusstsein zu leben, geschaffen zu sein.

Der Glaube an die Würde des Menschen hat sich tief in unsere Seelen verwurzelt, da bin ich mir sicher, gerade hier in Deutschland angesichts der Katastrophen des letzten Jahrhunderts für das wir Verantwortung tragen.

Und dennoch erleben wir aus dem Vergangenen, wie auch aus der Gegenwart, dass Menschen an Leib und Seele verletzlich bleiben.

Die Heiligkeit der Menschenwürde bleibt bedroht von der Profanität von Gewalt und Grausamkeit.

Das erinnern wir gerade. Mit den Konzentrationslagern wurde die uneingeschränkte Macht verkörpert, wie es die jüdische Philosophin Hannah Arendt einmal gesagt hat. Mit dem Überfall Deutschlands auf die damalige Union der sozialistischen Sowjetrepubliken begann der barbarische Vernichtungskrieg gegen die von Hitler so genannten „slawischen Untermenschen“. Verblendet, indoktriniert, gehirngewaschen folgten die Soldaten den Befehlen. Vielleicht waren sie auch allein mutlos.

Und gegenwärtig spüren wir allemal wie verletzlich Leib und Seele, Menschenwürde ist: Ich konnte am 20. Januar sagen: Gott, sei Dank hat sich die Demokratie bewährt, die doch nur wenige Tage vorher vom Mob im amerikanischen Capitol fast umgestoßen worden wäre. Bedroht bleibt die Menschenwürde von Fanatikern, Faschisten, Verschwörungstheoretikern und Rechtsradikalen, die mit der Ächtung der Demokratie auch die Menschenwürde treten. Und leider nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa und nicht zu Letzt in Deutschland. Eben darum braucht es neben dem Volkstrauertag, der der Toten der Kriege gedenkt und dem 9.11., der an die Reichspronacht erinnert, den Tag heute, der die Millionen unschuldiger Opfer von maßloser Macht im Gedächtnis behält.

Wir befinden uns in einer Zeit zwischen Weihnachten, der Geburt des hilflosen Kindes und der Passion, die zum Kreuz führt, an dem die Machtlosigkeit Gottes sich zu erkennen gab. In seiner Hilflosigkeit besiegte Gott die Macht der Mächtigen.

„Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird...“ so beginnt unser Text heute. Wir vertrauen auch weiterhin darauf, dass Gott sich in der Heiligkeit der Menschenwürde offenbart hat und dass dies unwiderruflich ist. Und damit wir in diesem Vertrauen auf die Menschenwürde nicht nachlassen, erinnern wir uns heute an seine Verletzlichkeit. Der Vers des Tages aus dem 5. Buch Mose sagt es so: „Bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben...“(Dtn. 4,9a).

Eines von anderen vielen Hoffnungszeichen ist die Darstellung der 12 Menschenrechtsartikel im öffentlichen Raum unserer Stadt- aber auch die hoffnungsvolle Lyrikerin Amanda Gorman mit ihrem Gedicht zur Amtseinführung Bidens: The hill we will climb, in dem sie unter vielen guten Gedanken unter anderem sagt: „Und so erheben wir unseren Blick nicht auf das, was zwischen uns steht, sondern auf das was vor uns steht.“

Begonnen habe ich mit einem Gedanken Bonhoeffers zur Erinnerung, enden will ich mit einer Station zur Freiheit, die er an seinen Freund Bethge aus der Haft heraus geschrieben hat:

### **Tat**

Nicht das Beliebige,  
sondern das rechte tun und wagen,  
nicht im Möglichen schweben,  
das Wirkliche tapfer ergreifen,  
nicht in der Flucht der Gedanken,  
allein in der Tat ist die Freiheit.  
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus  
in den Sturm des Geschehens,  
nur von Gottes Gebot  
und deinem Glauben getragen,  
und die Freiheit wird dein Geist  
jauchzend empfangen.  
Amen.